

LD



Ukraine:
Ein Netzwerk des Beistands

Lutherischer Weltbund:
Eine Welle der Solidarität

Lutherischer Dienst
58. Jahrgang, 2022 Heft 1

Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB



Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser,
liebe Schwestern und Brüder,

Kain erschlägt den Abel. »Für einen solchen Krieg gibt es keine Entschuldigung, weder von Gott noch von den Menschen.« So einfach beschreibt und verurteilt der ukrainische orthodoxe Metropolit Onufrij von Kiew den russischen Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine. »Das ukrainische und das russische Volk sind aus dem Tauf-



becken des Dnjepr hervorgegangen, und der Krieg zwischen diesen Völkern ist eine Wiederholung der Sünde Kains, der seinen eigenen Bruder aus Neid erschlug.« Dabei gilt dieser Bischof eher als Freund der vorsichtigen, zurückhaltenden Worte.

»Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde«, spricht Gott (1. Mose 4,10). In dieser Nummer des »Lutherischen Dienstes« hätten wir viel lieber über den weiteren Aufbau des kirchlichen Lebens in der Ukraine und in Moldova und aus anderen Ländern und

Orten in der lutherischen Diaspora berichtet. Stattdessen herrscht Zerstörung durch Bomben und Raketen. Millionen Menschen sind auf der Flucht aus der Ukraine und quer durch Europa. Die Angst, die sich ausgebreitet hat, und das verlorene Vertrauen, zumal in kleineren Ländern, lässt sich mit Worten kaum fassen.

So finden sie hier den Blick auf diesen schrecklichen Krieg zuerst aus der Sicht unserer ukrainischen Geschwister, die unter den Angriffen zu leiden haben, wie es der eigentlich österliche Psalm 118 beschreibt: »Sie umgeben, ja umringen mich; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren. Sie umgeben mich wie Bienen; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren« (Psalm 118,11f) – ohne zu vergessen: »Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und nicht auf Fürsten« (Psalm 118,8f). Und in den Schatten dieses Krieges soll auch der Blick fallen, zu denen, die isoliert und in Russland zum Schweigen verurteilt »sitzen in Finsternis und Schatten des Todes« (Lukas 1,79), dass Gott erschiene »und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens«.

Mit Luthers Auslegung zum Vaterunser gebetet: »Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, ...« Vater unser im Himmel. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Vielen Dank für Ihre Gebete, Ihre Hilfe und für alle Unterstützung.

Mit besten Grüßen,
Ihr

Pfarrer Michael Hübner

Inhalt

Ein Netzwerk des Beistands.
Zur aktuellen Lage in der Ukraine 3

Aus dem Lutherischen Weltbund:
Welle der Solidarität für die Opfer des Krieges. 11

Nachrichten. 18

Impressum. 23



Wir sind nicht allein ...

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04
SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich werden Sie zeitnah eine Zuwendungsbescheinigung erhalten.

Zum **Titelbild**: Eine aus der Ukraine geflüchtete Mutter mit ihrem Kind bei der Ankunft in Korczow in Polen.

Ein Netzwerk des Beistands

Zur aktuellen Lage in der Ukraine

Wie geht es unseren Schwestern und Brüdern in der Ukraine? Wie können wir helfen? Das sind die Fragen, die uns in diesen Tagen im Martin-Luther-Bund immer wieder erreichen. Darauf zu antworten ist nicht leicht.

Die Lage in der Ukraine ist schwer, und vieles ändert sich laufend. In manchen Gegenden ist es ruhig, Supermärkte sind geöffnet, Bankautomaten funktionieren. Doch das ändert sich überall und immer wieder unvorhergesehen. Es gibt Straßen, die gestern noch befahrbar waren, heute nur zu bestimmten Zeiten, morgen vielleicht gar nicht mehr ...

Von unseren direkten Kontakten in die Ukraine zu Pfarrern und zum Bischof wissen wir: Die Menschen aus den Gemeinden verstecken sich oder fliehen vor den Angriffen. Manche möchten trotz allem in der Ukraine bleiben und versuchen, in ruhigeren Gebieten unterzukommen, andere fliehen aus dem Land. Manche müssen schon unter den Bedingungen der Besetzung durch die russische Armee zurechtkommen. Hilfe brauchen die einen wie die anderen!

Was kann der Martin-Luther-Bund tun?

Der Martin-Luther-Bund e.V. ist ein kirchlicher Verein, eine Gemeinschaft, deren Hauptaufgabe darin besteht, Gemeinden und Kirchen in der Diaspora, vor allem in Osteuropa zu unterstützen. Daher haben wir viele persönliche Kontakte zu den Kolleginnen und Kollegen in den osteuropäischen Kirchen. Dieses Netzwerk nutzen wir aktuell, um den Menschen in der Ukraine zu helfen.

Zusammen mit dem Gustav-Adolf-Werk (GAW) haben wir gleich in den ersten Tagen dazu beigetragen, einen Kleinbus anzuschaffen. Seitdem ist er im Einsatz: Bischof Pavlo Shvarts von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU) sitzt selbst am Steuer, bringt Hilfsgüter über die polnische Grenze

in die Ukraine, verteilt sie dort und nimmt auf dem Rückweg Menschen mit, um sie in Sicherheit zu bringen. Enger Kontakt besteht auch zu Pfarrer Alexander Gross in Petrodolinske bei Odessa.

Sowohl der Bischof als auch der Pfarrer kümmern sich um die Menschen vor Ort. Zusammen mit anderen Helfern wissen sie am besten, wann und wo was gebraucht wird und ob es gerade möglich ist, die Hilfsgüter und Geldmittel zu verteilen. Gleichzeitig gibt es viele Menschen, die sich bei den beiden nach der aktuellen Lage und ihrem Wohlergehen erkundigen möchten, per Telefon oder Mail oder über die sozialen Medien. Aber sie können diese Vielzahl an Anfragen unmöglich alle beantworten, da sie permanent im Einsatz sind.

Wir versuchen, unsere Kontaktpersonen zu entlasten, und haben daher die Vereinbarung mit ihnen getroffen, dass sie die Spendengelder bei uns in dem Moment abrufen, in dem sie aktuell benötigt werden. Das hat bereits mehrere Male sehr gut funktioniert.



Dieses Konzept hat bisher Erfolg. Auf diese Weise bieten wir konkrete Hilfe und können Güter und Geldmittel zur Verfügung stellen, die tatsächlich gebraucht werden und schnell und direkt bei den Menschen ankommen. Hier funktioniert auch das Netzwerk der lutherischen Kirchen in der Nachbarschaft zur Ukraine, in Polen, Ungarn, Rumänien, der Slowakei und Tschechien.

Was ist als nächstes geplant?

Inzwischen sind wir so weit, über Rumänien einen zweiten Kleinbus auf den Weg zu bringen, der in der Ukraine eingesetzt werden wird. Er wird Hilfsgüter mitnehmen und auf dem Rückweg ebenfalls Menschen über die Grenze in Sicherheit bringen.

Wie können Sie uns unterstützen?

Als erstes möchten wir uns bei allen bedanken, die bereits für die Menschen in der

Ukraine gespendet haben: Vielen Dank für Ihr Vertrauen und die Unterstützung unserer Arbeit! Üblicherweise bedanken wir uns bei jeder Spenderin und jedem Spender per E-Mail und versenden Jahresspendenbescheinigungen per Post. Überraschenderweise haben nun auch viele hilfsbereite Menschen über unseren bisherigen Freundeskreis hinaus gespendet.

Damit es uns möglich ist, Ihnen zu danken und Ihnen eine Spendenbescheinigung zu schicken, bitten wir Sie, Ihre E-Mail-/Postadresse auf der Überweisung mit anzugeben oder eine E-Mail mit den Kontaktangaben an Annika Fuhrmann (af@martin-luther-bund.de) zu senden.

Als kleiner Verein können wir Sachspenden leider nicht annehmen, verwalten oder verteilen. Mit einer Geldspende können Sie wirksam helfen:

Martin-Luther-Bund e.V.
DE60 7635 0000 0000 0123 04
Sparkasse Erlangen
BIC: BYLA DE 3303
Stichwort: Nothilfe DELKU Ukraine

»Ich werde einfach helfen, soweit ich kann.«

Was tun angesichts des Überfalls auf die Ukraine und des Krieges? – Schon in der ersten Woche des Krieges sprach Dariusz Bruncz von ewangelicy.pl, dem publizistischen Internetauftritt der Evangelisch-Augsburgischen (Lutherischen) Kirche in Polen, mit Pawlo Shvarts, dem Bischof der DELKU. Das Interview wurde leicht gekürzt.

Herr Bischof, wo halten Sie sich derzeit auf?

Ich bin aktuell in der Nähe von Charkiw. Ich bin gerade aus der Stadt zurückgekehrt, nachdem ich meine Frau und Kinder bei Verwandten in Sicherheit gebracht hatte. Ich konnte nicht nach Charkiw zurückkehren, weil sich die Stadt unter ständigem russischen Beschuss befindet.

Wie sieht die Lage in Ihrer Kirche aus?

Unsere Kirchengemeinden befinden sich in unterschiedlichen Situationen. In Charkiw, wo ich ja auch Gemeindepfarrer bin, sind ein paar Menschen geflohen, aber die meisten verbleiben in der aktiven Kriegszone. In manchen Orten ist es immer noch relativ ruhig, aber was uns jetzt Sorgen bereitet, ist die Tatsache, dass sich die meisten unserer Kirchengemeinden im Osten und Süden des Landes befinden, wo gerade der Krieg tobt. Unsere Gläubigen bleiben mehrheitlich in ihren Ortschaften. Manche können nicht fliehen, weil sie beispielsweise Familienangehörige unter ihrer Obhut haben, die nicht instande sind, eine weite und anstrengende Reise auf sich zu nehmen. Was uns übrig bleibt, ist die Aufrechterhaltung unserer Kontakte, das Gebet und die Koordinierung humanitärer Hilfe.

Haben Sie irgendwelche Meldungen über Opfer unter Ihren Kirchenmitgliedern oder über die Zerstörung von Kirchen?

Bis zu diesem Zeitpunkt (25.2.) glücklicherweise noch keine. Vorgestern, also am

Links: Ein brennender Bus auf der Straße von Charkiw nach Kyiw

Rechts: In der Grenzstadt Siret in Rumänien werden Geflüchtete von Freiwilligen der rumänischen Malteser empfangen und versorgt.



ersten Tag des russischen Angriffs, ist hier Panik ausgebrochen – ich spreche hier über Menschen aus meinem Bekanntenkreis. Inzwischen ist es etwas ruhiger geworden, insofern man überhaupt von Ruhe in einer solchen Situation sprechen darf.

Charkiw liegt sehr nah an der russischen Staatsgrenze und die meisten Stadtbewohner sind russischsprachig. Wie ist die Stimmung der lokalen Bevölkerung?

Es gibt zwar hier und da Meinungsverschiedenheiten, aber dieses Mal erfreut sich Russland – milde ausgedrückt – keiner großen Sympathie wie zuvor. Natürlich, viele

Menschen verbinden bzw. verbanden viele Kontakte, aber es ist schwierig, von einer »Freundschaft« zu reden, wenn sie heute mit Bombardierung und Beschuss zum Ausdruck gebracht wird. Dieser Aggressionshagel bewegt Menschen zum Umdenken und gleichzeitig stärkt er den Zusammenhalt der ukrainischen Gesellschaft in ihrem Kampf um ihr Vaterland.

Was können wir als evangelische Kirchen in Europa tun? Wie können wir helfen?

Nehmt Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten auf und bietet ihnen seelsorgerlichen Beistand an. Betet und sprecht laut über

die Sünde des Krieges und nicht über irgendwelchen imaginären Frieden, der gemeinsame Schuld beider Seiten vorgaukelt. Darüber hinaus brauchen wir auch finanzielle Unterstützung für Lebensmittel, Medikamente, Hygieneprodukte und die Ausstattung von Notunterkünften.

Haben Sie irgendwelche Signale von russischen Lutheranern bekommen?

Nur ganz spärliche. Das waren meistens private Mitleids- und Betroffenheitsbekundungen und Versicherungen, dass man für uns bete. Russische Lutheraner können nicht öffentlich die Flagge zeigen;

sie müssen mit Repressionen rechnen. Wahrscheinlich ist es aber auch so, dass die meisten Schweigenden unter dem Einfluss der Regierungspropaganda stehen.

Was werden Sie in den nächsten Stunden und Tagen tun?

Das Übliche. Ich werde mit Menschen sprechen und versuchen, sie zu trösten und ihnen zuzuhören. Ich werde mit ihnen beten und notfalls auch beim Transport von Lebensmitteln nach Charkiw aushelfen. Hinzu kommen noch Hausbesuche bei meinen Gemeindegliedern. Mit den meisten Menschen haben wir einen guten Kontakt durch die Mitglieder des Kirchengemeinderates. Ich werde mich auch darum bemühen, mich mit unseren anderen Gemeinden und Freunden in der Ukraine und im Ausland auszutauschen. Kurz gesagt: ich werde nichts Großes leisten. Ich werde einfach helfen, soweit ich kann.

Land und Kirche unter Beschuss

Zwei Wochen später führte Dariusz Bruncz ein weiteres Gespräch mit Bischof Shvarts. Die Hälfte seiner Gemeinde in Charkiw ist inzwischen auf der Flucht, die andere Hälfte

sucht Zuflucht in Kellern. Gottesdienste können kaum noch gefeiert werden ...

Bischof Shvarts, bei unserem letzten Gespräch waren Sie bei Charkiw. Heute sind Sie in der Stadt Luzk in der nordwestlichen Ukraine.

Kurze Zeit wohnte ich in der Nähe von Charkiw, weil es sicherer war, von dort aus in die Stadt zu pendeln. Später fuhr ich einige Frauen aus meiner Gemeinde, darunter eine Schwangere, mit dem Auto in die Westukraine. In Kremenchuk im Südosten machten wir einen Zwischenstopp. Unsere dortige Kirchengemeinde gewährt evakuierten Flüchtlingen aus dem Osten zeitweilig Schutz. Dann fuhren wir den ganzen Tag weiter, um schnellstens Riwne und Luzk im Nordwesten der Ukraine zu erreichen. Von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Polen kamen dort Busse mit humanitärer Hilfe an, und nach der Entladung der Hilfsgüter nahmen sie auf dem Rückweg Flüchtlinge mit.

Wie geht es für Sie von Luzk weiter?

Ich bereite mich auf die Rückreise nach Charkiw vor. Es ist schwer einzuschätzen, bis wohin ich fahren kann. Die Situation hat sich radikal verändert, seitdem wir

die Stadt verlassen haben. Zuerst griffen die Russen Militärziele an, aber kurz nach unserer Abreise beschossen sie auch zivile Infrastruktur, Wohnungs- und Verwaltungsgebäude. Ich bekomme Informationen aus Charkiw, dass man dort entweder Kampfflugzeuge fliegen oder Artilleriegeschütz hört. Es gibt immer noch viele Menschen, die mit Autos oder Zügen zu fliehen versuchen. Am Anfang dachten sie, sie würden erst einmal abwarten, wie sich alles entwickelt. Aber der Feind greift immer stärker an.

Wie bewerten Sie die Lage in der evangelischen Kirchengemeinde in Luzk?

Hier ist es noch relativ ruhig, genauso wie in Riwne, wo sich auch zwei mit unserer Kirche assoziierte reformierte Gemeinden befinden. Dort helfen sie den Flüchtlingen aus der Ostukraine. Zuerst beschossen die russischen Truppen die benachbarten Flughäfen, aber abgesehen vom Fliegeralarm gab es bisher keine schwerwiegenden Situationen im Westen des Landes. Es ist aber eine gewisse Anspannung spürbar, ob sich die Belarussen offen am russischen Vernichtungskrieg beteiligen werden.

Gibt es Nachrichten aus anderen Kirchengemeinden?

Die Gemeinden in Poltawa und Kremenchuk im Südosten liegen Charkiw am nächsten. Sie stellen Notunterkünfte zur Verfügung. Die Gemeinde in Schostka im Gebiet Sumy ist von feindlichen Truppen umzingelt. Berdiansk befindet sich anscheinend unter russischer Besatzung. Es gelang uns, den Gemeinden dort Geld zu übergeben, damit sie sich mit den nötigsten Sachen versorgen können. In Saporischschja war es ruhig, aber es heißt, die russischen Angriffstruppen würden sich der Stadt annähern. (Anmerkung der Redaktion: In der Nacht zum 4. März wurde dort das Atomkraftwerk angegriffen und ein Brand ausgelöst.) Die Gemeinde in Zmiewka (Cherson Oblast), die am Dnjepr-Ufer liegt, befindet sich auch auf besetztem Territorium. Dort



Der von GAW und MLB finanzierte Bus ist schon aus Polen angekommen. In der Mitte Bischof Pawlo Shvarts.

ist die Situation sehr angespannt, weil die von der Kirchengemeinde betreuten Gebiete zwischen die Fronten gerieten. Einige Dörfer wurden zerstört. In Odessa gab es bisher keinen Einsatz der Landungstruppen, aber Zweidrittel unserer Gemeindeglieder reisten bereits aus. Bei Odessa haben wir noch zwei kleinere Gemeinden, aber die meisten Menschen sind daheim geblieben. In Kiew werden starke Gefechte ausgetragen.

Medien berichten über Versorgungsengpässe.

In Kiew ist es schwierig, an die Lebensmittel ranzukommen, aber die Lage ist noch nicht dramatisch. Noch nicht.

Hat der Krieg die ökumenischen Beziehungen verändert?

Unsere Kontakte zwischen den Kirchen waren immer gut. Der Krieg stellt keinen Einschnitt dar. Die Kirchen sind jetzt auf diakonische Maßnahmen konzentriert. Die einen fokussieren sich auf Hilfe für Krankenhäuser und verwundete Soldaten, die anderen auf Territorialverteidigung und Logistik. In Charkiw arbeite ich mit meinem Kollegen, dem Baptistenpastor, zusammen. Wir betreiben einen logistischen Stützpunkt. Von dort aus versorgen wir die in der Stadt verbliebenen Menschen mit humanitärer Hilfe.

Wie ist die Stimmung der kämpfenden

Ukrainerinnen und Ukrainer? Herrscht eher Resignation oder Kampfbereitschaft?

Bei uns gibt es keine Müdigkeit. Vielmehr spürt man Entschlossenheit und Widerstandsfähigkeit. Bedauerlicherweise nimmt auch der Hass zu, und zwar mit jedem Angriff gegen die Zivilbevölkerung. Sogar in der Stadt Charkiw, die nur vierzig Kilometer von der russischen Staatsgrenze entfernt ist und viele Handels- und Familienkontakte zu Russland unterhält, verändert sich die Stimmung enorm. Viele Einwohner in Belgorod auf der russischen Seite haben Verwandte bei uns und umgekehrt. Der Krieg führt dazu, dass auch

»Mit dem Gefühl von Angst und Scham zurückgelassen«

Aus Zentralrussland erreichte uns von einem Pastor, der vor einigen Jahren beim Sprachkurs des Martin-Luther-Bundes dabei war, folgender Beitrag:

»Der Schock über das, was passiert ist, ist so groß, dass wir wahrscheinlich erst Jahre später in der Lage sein werden, das zu verstehen. Wir durchlaufen im Moment die ersten vier Phasen der Trauer: Leugnen, Wut, Verhandeln und Depression. »Das kann nicht sein! Wir können keinen Krieg begonnen haben!« »Dieser verdammte Krieg!« »Es muss einen Ausweg geben!« »Es ist alles hoffnungslos ...« Die Welt, in der wir gelebt haben, ist zerbrochen – es gibt keine Möglichkeit, sie wiederherzustellen.

Der Krieg hat die Gesellschaft gespalten. Er hat ehrliche, denkende Menschen hilflos und mit dem Gefühl von Angst und Scham zurückgelassen. ...

Die Zensur in den Medien ist ungeheuerlich. Das neue Gesetz erlaubt es, Menschen für »falsche« Nachrichten über den Krieg zu 15 Jahren Gefängnis zu verurteilen. ...

Die Menschen protestieren zwar. Aber alle Versammlungen sind verboten, und die Menschen werden sofort festgenommen und mit Geldstrafen belegt. Diejenigen, die zum dritten Mal festgenommen werden, kommen ins Gefängnis. Einige unserer Gemeindeglieder haben gegen den Krieg demonstriert und wurden verhaftet.

Da ich in jeder Predigt über den Frieden und die Sündhaftigkeit dieses Krieges predige – und wir sie auch live übertragen –, frage ich mich, wann ich an der Reihe sein werde. ...

Wir machen weiterhin, wozu wir berufen sind: das Gesetz in seiner ganzen Strenge und das Evangelium in seiner ganzen Süße zu predigen. Wenn wir das Gesetz verkünden, weisen wir auch auf die Sünde des Krieges hin und ermahnen alle, die für das Blutvergießen verantwortlich sind, zur Umkehr. Wenn wir das Evangelium predigen, erinnern wir die Menschen an die Liebe Gottes zu uns Sündern und an seine ständige Fürsorge.«

Menschen aus Charkiw, die den Russen wohlgesonnen sind, massiv enttäuscht sind, weil ihre Schwestern und Brüder, Familie oder Glaubensgeschwister kein spürbares Mitleid oder Barmherzigkeit zeigen. Freilich gibt es lobenswerte Ausnahmen, aber die meisten Äußerungen sind niederschmetternd.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Vor ein paar Tagen behauptete eine russischstämmige Pfarrerin in den Sozialen Medien, die kürzlich noch mit uns zusammenarbeitete, in der Ukraine führe man einen »heiligen Krieg« gegen Faschisten und Nationalisten. Man wolle uns von ihnen befreien. Es gibt auch Signale von Amtsbrüdern, die sagen, nichts sei doch so eindeutig, man müsse halt für Frieden beten. Da wird versucht, ein Narrativ von

der gemeinsamen Schuld und der Bußnotwendigkeit rüberzubringen, ohne ein Wort darüber zu verlieren, wer der eigentliche Aggressor ist. Auch heute bekam ich eine Mail mit dem Wunsch, dass wir nicht »in Versuchung geführt« würden. Ich hielt es nicht aus und erwiderte, dass wir nicht von Versuchungen angefochten werden, sondern um Menschenleben bangen und damit beschäftigt sind, dass die Hälfte meiner Gemeinde unter Bombenhagel geflohen ist und die andere ihren Schutz in Bunkern sucht.

Inwieweit beeinflusst diese Zeitenwende

Ihre Beziehungen zu anderen Kirchen im Rahmen der ELKRAS, dem Bund der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Russland, der Ukraine, in Mittelasien und im Südlichen Kaukasus?

»Es ist zum Heulen«

Pastor Frank Lotichius, Vorstandsmitglied im MLB Lübeck-Lauenburg und ehemaliger Propst in St. Petersburg, der auch familiär eng mit Russland und seinen Menschen verbunden ist, berichtet von einem bewegenden Telefonat:

»Am Telefon ist ein guter Freund aus Petersburg. Er ist russisch-orthodoxer Priester – und zwar einer von denen, die sich, trotz großer Familie, aufopferungsvoll um Gläubige kümmern und um Menschen in Not. Er weint am Telefon. Es ist nicht zum Aushalten. Nicht nur, dass das Oberhaupt seiner Kirche, Patriarch Kyrill, mit seinen Stellungnahmen völlig versagt. Er ist erschüttert, dass Gläubige in seine Kirche kommen, eine Kerze aufstellen und beten – und gleichzeitig mit lauter Stimme den Krieg in der Ukraine gutheißeln. Sie rechtfertigen damit den Totschlag von Menschen, von Brüdern und Schwestern. Er kann das kaum aushalten. Ich habe ihn noch nie so weinen gehört. *»Frank – die Gesellschaft verändert sich, die Stimmung wird schlechter, Menschen werden aggressiver und böser. Es ist furchtbar.«* Der orthodoxe Freund spürt den Riss in der Gesellschaft, den zersetzenden, zerstörenden Geist des Krieges. Geschürt auch vom Oberhaupt seiner Kirche. Der befreundete Priester ist nicht der einzige, der das Auftreten von Patriarch Kyrill schlicht als Katastrophe empfindet. Quo vadis, Russisch-Orthodoxe Kirche? Quo vadis, Mütterchen Russland? Wer Russland liebt – und das tue ich –, leidet mit. Es ist zum Heulen!«

Große Sorge bereitet in Russland der Fortgang vieler sozialer Projekte, weil Spenden nicht mehr transferiert werden können. So droht z.B. bei Kaliningrad das einzige Seniorenwohnheim der russischen Lutheraner geschlossen zu werden.

Innerhalb der ELKRAS werden wir ein ernstes Problem haben, diese Gemeinschaft überhaupt aufrechterhalten zu können. Denn wir erleben, wie die Propaganda gegenseitiges Vertrauen zerstört. In einer Diskussionsgruppe für Geistliche fragte ich meine Kollegen, ob sie sich überhaupt einmal die Mühe gemacht haben, sich nach unserem Schicksal zu erkundigen. Wir bekommen viel Unterstützung aus dem Westen, aber so gut wie nichts aus den Kirchen, mit denen wir in einer kirchlichen Struktur verbunden sind. Es sollte nicht so sein, dass wir in einer solchen Situation einen »geistigen Unterstützungsbrief« bekommen, der offenbar eher nach Beleidigung als nach Unterstützung klingt. Ich sehe schon ein, dass es ihnen zuweilen auch schlecht geht oder dass sie mit der Staatspropaganda zurechtkommen müssen, wenn sie von russischen Medien erfahren, dass die Ukrainer selbst ihre Städte zerstören würden. Aber es schadet nichts, wenn man einfach mal bei uns anfragt, wie es wirklich um uns bestellt ist.

(Anmerkung der Redaktion: Aufgebaut wurde inzwischen ein regelmäßiger Kontakt der Kirchenleitungen, um an der aktuellen Lage Anteil zu geben und umfassend zu informieren.)

Die Corona-Pandemie hat deutlich offengelegt, wie viele Menschen anfällig für Verschwörungstheorien sind. Der Krieg hat zudem noch unsere Beziehungen zu Gott und anderen Mitmenschen enthüllt. Es wird die Zeit kommen, in der wir das alles verarbeiten müssen. Es wird die Zeit der Heilung kommen, aber zuerst muss dieser Krieg enden.

Können Sie unter diesen Bedingungen noch Gottesdienst feiern?

Dort, wo keine aktiven Kriegsoperationen ausgeführt werden, finden Gottesdienste statt. Dort, wo Kirchen als Notunterkunftszentren gebraucht werden, verzichten wir auf die gewohnten Gottesdienste. In vielen Orten sind Versammlungen von Menschen in Kirchengebäuden

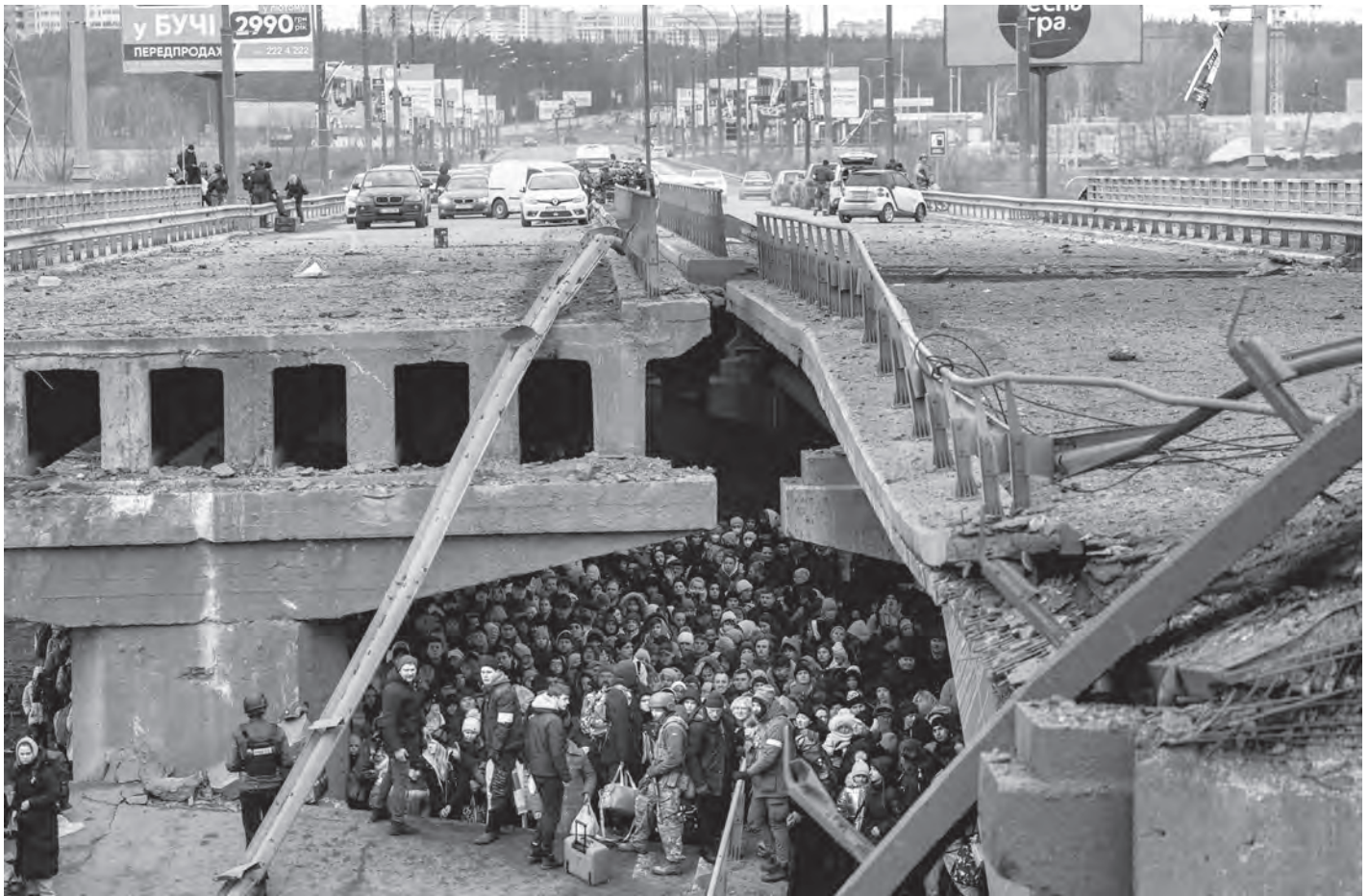
Ukrainische Zivilisten und Soldaten suchen Schutz unter einer Brücke in Kyiw.

schlicht gefährlich. Manche Pastoren bieten Online-Gottesdienste an. Ich persönlich konnte seit dem Kriegsbeginn keine Gottesdienste halten, weil ich mit Menschen unterwegs war. Wir haben nur ein kurzes Gebet in Kremenschuk arrangiert, wo wir sicher waren vor Bomben.

In der Ukraine kam ein Bus mit Hilfsgütern aus Polen an, beides finanzierten das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund. Was bräuchten Sie noch?

Wir haben Hilfe sowohl von Privatpersonen als auch von Kirchen bekommen. Wir freuen uns besonders über den gespendeten Bus, der sehr nützlich bei Transporten von Lebensmitteln und der Beförderung von Menschen sein wird. Damit wird es uns gelingen, Hausbesuche auch dort besser zu organisieren, wo Menschen zwar nicht vom Krieg betroffen sind, aber ohnehin schon in einer sehr schwierigen sozialen Lage sind. Ständig arbeiten wir am Ausbau unseres Netzwerkes von Ehrenamtlichen in unseren Kirchengemeinden. Wir versuchen unser Bestes zu tun. Dank der Unterstützung des Lutherischen Weltbundes planen wir ein größeres Hilfsprojekt. Aber jetzt müssen wir uns vor allem darauf konzentrieren, Menschenleben zu retten.

Weitere Informationen finden Sie auf der Seite des Gustav-Adolf-Werks <https://glauben-verbindet.blogspot.com>, besonders auf Twitter.



»Wir durften nicht vom Krieg sprechen«

Am 17. März sprach Magdalena Smetana, die Medienbeauftragte der Prälatur Reutlingen, mit Erzbischof Dietrich Brauer von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland. Wir veröffentlichen hier eine gekürzte Zusammenfassung seiner Aussagen.

»Am 24. Februar um 6 Uhr bin ich in einer neuen Welt aufgewacht. Zwei Tage vorher wären wir noch bereit gewesen, Gespräche zu führen und uns anzupassen oder uns neu zu orientieren. Aber an diesem Mor-

gen habe ich gespürt: das geht nicht mehr. Ich hoffte, dass es ein Fake ist. Aber dann nahm ich mit den Kollegen in der Ukraine und Geschwistern in den Partnerkirchen Kontakt auf, und es war klar: Jetzt gibt es kein ABER mehr ...

Ja, es kam noch schlimmer. Das ist unvorstellbar. Wir durften nicht vom Krieg sprechen, nicht für den Frieden beten und keinen Kontakt zu unseren ukrainischen Geschwistern aufnehmen.

[In der Predigt am folgenden Sonntag] sprach ich vom Krieg und vom Gefühl der Ohnmacht, das viele gespürt, aber keine Worte dafür hatten. Es ist wie ein eng-

Raum, aus dem kein Entkommen ist. Viele weinten, sprachen über ihre Ängste, und es war eine große Dankbarkeit da. ...

Es gab eine klare Forderung des Präsidialamtes an alle religiösen Leader, sich zu äußern und den Krieg zu unterstützen. Die meisten haben es getan. Der katholische Kollege beruft sich auf den Vatikan und schweigt, der jüdische Oberrabbiner, der aber auch die amerikanische Staatsbürgerschaft hat, fand kluge Worte. Er rief alle dazu auf, sich für den Frieden einzusetzen. Dem hätten wir uns anschließen können. Ich wollte eine gemeinsame Erklärung mit allen Religionsgemeinschaften verfassen,

»Ich glaube immer noch an Jesus Christus«

Mikhael Shavelski, ein Student der Theologie, der 2020 aus Belarus nach Warschau fliehen musste, schrieb für den Gottesdienst im Berliner Dom am 13. März 2022:

»Ich möchte mit einem Zitat aus dem sechzehnten Artikel des Augsburger Bekenntnisses beginnen: »Daher sind die Christen notwendigerweise verpflichtet, ihren eigenen Regierungen und Gesetzen zu gehorchen, es sei denn, diese befahlen ihnen, zu sündigen; denn dann sollen sie Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apostelgeschichte 5,29)«.

Als meine Freunde und ich nach den gefälschten Wahlen 2020 in Belarus an der Universität zu demonstrieren begannen, da haben mich diese Worte im Inneren geleitet. Ich berief mich auf diesen Artikel, als ich ins Dekanat gerufen wurde. Man wollte Druck auf mich ausüben. Am 30. Oktober wurde ich dann aus meiner Wohnung entführt. Warum sage ich »entführt« und nicht »verhaftet«? Wie sonst soll man es bezeichnen, wenn man von zwei Personen in Zivil in ein Auto gestoßen und in eine unbekannte Richtung gefahren wird? ...

Wir Christen sind es gewohnt, respektvoll über das Konzept des »Wortes« zu sprechen. Aber ich habe auch die andere Seite gesehen. In »Worten« drohte ein KGB-Offizier, die Kirche zu durchsuchen, in die ich gehe. Nur weil ich dort helfe und sie einen Grund hätten, dort alles auf den Kopf zu stellen. In »Worten« schlug derselbe Mitarbeiter vor, ich solle die Namen meiner Begleiter nennen und in Ruhe mein Studium an der Universität fortsetzen. Wie Sie sich denken können, wählte ich einen anderen Weg. »Ich kann nicht anders.« Neun Tage im Gefängnis. Tage, an denen mich derselbe KGB-Offizier während der Verhöre immer wieder bedrohte. Die Tage, an denen man manchmal verdorbenes Fleisch zum Abendessen bekommt, das extra gesalzen ist, damit man es nicht schmeckt. ... Am vierten Tag meiner Verhaftung wurde ich von der Hochschule verwiesen und dann zur Armee einberufen. Das Leben eines verhafteten Mannes in der Armee ist – kurz gesagt – die Hölle. Man kann es sogar als eine Art Gefängnis betrachten. Deshalb habe ich nach der Verhaftung beschlossen, das Land zu verlassen. Und ich bin der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau sehr dankbar, dass sie mich aufgenommen hat. ... Insgesamt bin ich der Polnischen Lutherischen Kirche sehr dankbar für ihre Hilfe.

Abschließend möchte ich sagen, dass ich hoffe. Die Hoffnung und der Glaube, dass ich in mein Heimatland zurückkehren und der Kirche dienen kann, in der ich einst ein Bach-Konzert besuchte und als ein Mensch blieb, der an Christus glaubte. Aber heute ist dieser Glaube unter den Ruinen der friedlichen ukrainischen Häuser begraben. Und die Hoffnung wird unter dem Gewicht der russischen Panzer im Schlamm zermalmt. Ich weiß nicht, wie ich in das Land zurückkehren soll, das zum Protektorat Russlands geworden ist. Ich weiß nicht, wie ich den ukrainischen Brüdern in die Augen sehen soll, und ich entschuldige mich dafür, dass es mir nicht gelungen ist, Lukaschenko im Jahr 2020 zu stürzen. Ich weiß es nicht. Aber ich tue es trotzdem. Ich glaube immer noch an Jesus Christus. Ich glaube, dass der Tod bereits besiegt wurde.«

aber dem haben sich die anderen nicht angeschlossen. ...

[Zur Rolle der Orthodoxen Kirche im Allgemeinen:] Manche [orthodoxe] Bischöfe und Priester äußern sich gegen den Krieg, aber viele Priester und Gläu-

bige haben Angst. Dazu kommt noch die innere Zerrissenheit. Russen und Ukrainer, verschiedene Konfessionen haben friedlich miteinander gelebt. Aber jetzt? Wenn sie die Toten sehen und Panzer. Was sollen sie denken? ...

Wir haben in jeder (eigenständigen) Kirche der ELKRAS jeweils einen (eigenen) Bischof, der zuständig ist. Aber wir leben in einer engen Kirchengemeinschaft, sind vertraglich verbunden. Schwer zu sagen, wie viele Menschen überhaupt bleiben. Die Kirche ist in Gefahr. Unsere Geschichte ist leidvoll – früher waren wir als Deutsche stigmatisiert, selbst ich, obwohl ich schon in der dritten Generation unter Repressalien lebe und nur den russischen Pass besitze. Wir haben immer gehofft, dass diese Zeit nicht mehr wiederkommt. Jetzt müssen wir wieder von vorne anfangen. ...

Leider gibt es jetzt mehr Fragen als Antworten. Ich distanziere mich klar und öffentlich von diesem Krieg, der nicht nur ein Krieg gegen die Ukraine ist, sondern ein Krieg gegen die Menschheit. Er wird nicht in unserem Namen geführt. ...

Ich wünsche uns einen gerechten Frieden, den wir ernst meinen. In unseren Gottesdiensten kommt das Wort Frieden sehr oft vor. Dieser Frieden wird konkret im Leiden Christi. In der Einsamkeit und Unwissenheit, was die Zukunft bringt. In dem Kelch, den wir trinken müssen, damit ein Neuanfang möglich ist. Die Nähe Gottes wird spürbar bei den Menschen, die für Frieden beten mit den Menschen vor Augen – den weinenden Neugeborenen in den Bunkern, den jungen Soldaten, die sich an der Front befinden, und den Müttern, die die Todesnachrichten bekommen. Für dieses Leid haben wir keine Worte. Das ist Passionsgeschichte. Aber auch in dieser Hölle ist eine Hoffnung auf Frieden.

Dietrich Brauer ist seit 2011 Bischof der Evangelisch-lutherischen Kirche Europäisches Russland (ELKER) und seit 2014 Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland (ELKR). Der 39-Jährige stammt aus einer russlanddeutschen Familie. Dietrich Brauer ist mit der Pfarrerin Tatjana Petrenko verheiratet und hat drei Kinder. Mit der Familie musste er Anfang März Russland verlassen.

Welle der Solidarität für die Opfer des Krieges

Lutherische Kirchen sorgen für Aufnahme und Unterstützung von Geflüchteten



LUTHERISCHER
WELTBUND

GENÈVE, Schweiz (LWI) – In der Woche nach Beginn der russischen Invasion der Ukraine am 24. Februar hat es eine bisher nie erlebte Welle von Gebeten, Solidarität und Hilfe in Europa und überall auf der Welt gegeben.

Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) in der Ukraine und in den Nachbarländern entlang der westlichen Grenze haben Geflüchtete aufgenommen, Hilfsgüter gesammelt, Transporte organisiert und die weitere Verteilung in die Wege geleitet.

Nach Erkenntnissen des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR), Filippo Grandi, waren bis zum

3. März rund eine Million Menschen auf der Flucht aus der Ukraine. »Ich arbeite seit fast 40 Jahren in verschiedenen Funktionen für das Flüchtlingskommissariat, aber ich habe selten einen Exodus erlebt, der so schnell solche Dimensionen erreicht hat wie dieser«, sagte er.

Der LWB arbeitet daran, seine Mitgliedskirchen in der Region zu unterstützen und die Hilfsmaßnahmen, die psychologische Unterstützung und den seelsorgerischen Einsatz für die notleidende Bevölkerung zu intensivieren und dabei nach humanitären Grundsätzen und internationalen Standards zu handeln.

Einer ukrainischen Flüchtlingsfrau im Rollstuhl wird über den Bahnsteig in Záhony, Ungarn, geholfen, wo sie und mehr als 300 andere ukrainische Geflüchtete nach dem Grenzübertritt aus der Ukraine angekommen sind. Záhony, eine Stadt mit etwa 3500 Einwohnern, ist zu einem wichtigen Grenzübergang für Ukrainer geworden, die nach Ungarn reisen, insbesondere mit dem Zug.



Der größte Teil der Menschen hat das Land über die polnische Grenze verlassen. Die meisten von ihnen sind Frauen und Kinder. Männer im Alter zwischen 18 und 60 Jahren können die Ukraine nicht verlassen. Gemeinden der Evangelischen Kirche der Augsburgischen Konfession in Polen nehmen überall im Land Geflüchtete auf, während die Diakonie Polen mit Minibussen die ersten humanitären Hilfsgüter in die Ukraine transportiert hat. Auf der Rückfahrt nehmen die Busse ukrainische Flüchtlinge mit, die sich vor dem Krieg in Sicherheit bringen wollen. In der Ukraine selbst übernehmen lokale Koordinationsstellen die Verteilung der Hilfsgüter an Menschen in Not.

In Ungarn erweisen sich seit langem zwischen Ungarn und der Ukraine bestehende Strukturen als sehr nützlich. So unterstützt zum Beispiel die Hungarian Interchurch Aid (HIA) Binnenvertriebene im Westen der Ukraine. Bei Bedarf kann das Zentrum in Berehovo Zehntausenden von Menschen helfen, die in der Region ankommen. Außerdem wurden 28 Tonnen nicht verderblicher Lebensmittel per LKW von Budapest nach Transkarpatien transportiert. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn ruft zu Spenden und Gebeten zur Unterstützung dieser Initiativen auf.

Die Evangelische Kirche der Augsburgischen Konfession in der Slowakischen Republik sammelt Geldspenden und hilft so den Flüchtenden, die die Slowakische Republik auf ihrem Weg nach Westeuropa durchqueren. Darüber hinaus werden in Zusammenarbeit mit der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine Gütertransporte in die Ukraine organisiert, um den vom Krieg betroffenen Menschen dort zu helfen.

Die Evangelische Kirche der Augsburgischen Konfession in Rumänien arbeitet über die Ökumenische Vereinigung der Kirchen in Rumänien, AIDRom, mit anderen Kirchen im Land zusammen. AIDRom hat in Radauti in der Nähe der Grenze zur Ukraine Teams mobilisiert, die die wachsende Zahl der Flüchtlinge mit Lebensmitteln, Hygieneartikeln und sonstigen existenzwichtigen Gütern wie Decken und Kleidung versorgen.

In der Ukraine nimmt die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine alle Hilfslieferungen entgegen, die vor allem aus Polen in das Land gelangen. Die Kirche koordiniert diese Initiativen und verteilt die Lieferungen an notleidende Menschen.

Der LWB und zahlreiche Kirchen in der Region und weltweit haben zu Friedensgebeten aufgerufen und sammeln weiterhin Geld- und Sachspenden, um Geflüchteten aus der Ukraine zu helfen und Binnenvertriebene im Land zu unterstützen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Partner in der Kirche, Diakonie und Gesellschaft, darunter auch der LWB, die auf lokaler und internationaler Ebene zusammenarbeiten und diese Hilfe ermöglichen.

»Dies ist die Zeit, sich solidarisch mit der Kirche und den Menschen in der Ukraine zu zeigen, die ihre Heimat verlassen und Schutz suchen«, sagt Eva Christina Nilsson, Direktorin der LWB-Abteilung für Theologie, Mission und Gerechtigkeit.

Der LWB unterstützt diese Maßnahmen in den genannten fünf Ländern und darüber hinaus, damit diese Hilfsaktionen im deutlich größeren Maßstab durchgeführt werden können. Aus diesem Grunde wird eine regionale Koordinierungsstruktur aufgebaut, damit eine für alle betroffenen Menschen gerechte und effektive Hilfe geleistet werden kann.

Während dieser Operation werden der LWB und seine Mitgliedskirchen eng mit Gemeinschaften, religiösen Autoritäten, der Zivilgesellschaft, regionalen und nationalen Regierungen sowie mehreren humanitären und glaubensgeleiteten Partnern zusammenarbeiten. Darüber hinaus wird sich der LWB in den einschlägigen Foren engagieren, um eine einwandfreie, verantwortungsbewusste und koordinierte Vorgehensweise sicherzustellen.

LWB/A. Weyermüller, Übersetzung Detlef Höffken



Fredrick Konor aus Ghana hält ein Schild mit der Aufschrift »Kann ich helfen?« am Bahnhof Nyugati in Budapest. Er hilft neu angekommenen afrikanischen Studenten, die aus der Ukraine nach Ungarn kommen. Konor, der in Budapest wohnt, spricht Ungarisch und kann daher helfen, die Sprachbarrieren zu überwinden.



Friedensandacht mit Bischöfen aus der Ukraine und Russland

»Gott ist mit den Opfern dieses Kriegs. Er ist bei den leidenden Menschen. Er ist da in der Hölle des Krieges.«

Die beiden Bischöfe der lutherischen Kirchen in der Ukraine und Russland nahmen am 18. März gemeinsam an einer ökumenischen Friedensandacht im Berliner Dom teil.

Pavlo Shvarts, Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine, sagte: »Wir haben den Gott, der weder fern noch gleichgültig ist. Er ist da. Er ist mit den Opfern dieses Kriegs. Er ist bei den leidenden Menschen. Er ist da in der Hölle des Krieges. Er weint mit, er geht mit durch das finstere Tal. ... Christus ist am Kreuz hier in unserer Mitte, um uns immer neu zu vergewissern, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Dass uns die Angst nicht für immer stumm macht. Er verheißt uns das Leben, das über alle Mächte des Bösen siegt. Er führt uns zum frischen Wasser der Befreiung und seines Friedens.«

Shvarts' Bischofssitz liegt in Charkiw, einer stark umkämpften Stadt im Osten der Ukraine, deren Bevölkerung unter massiven Bombardements russischer Truppen leidet. Der Bischof dankte allen, die dafür eintreten, diesen Krieg zu beenden, die die Menschen in der Ukraine jetzt unterstützen und sie mit offenen Armen empfangen. »Wir sind zu einem gerechten Frieden berufen – bei dem die Opfer gehört und die Täter beim Namen genannt werden. Nur so kann es zu einer echten Versöhnung kommen. Wir setzen unsere Hoffnung auf Gott und bitten ihn darum, dass wir Friedensstifter sein und uns irgendwann versöhnen können. Wir beten dafür, dass wir Christen sein können nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten.«

Dietrich Brauer, Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, sagte: »Diese Passionszeit hat uns eine ganz neue, erschreckende, bittere Prüfung gebracht. Auf eine schockierende Weise erfahren wir, was es heißt, ohnmächtig und hilflos vor dem Bösen zu stehen.«

In eindringlichen Worten beschreibt er den Krieg: »Am 24. Februar sind wir in einer neuen Realität erwacht, einer Realität voller Dunkelheit und Angst. Vor unseren Augen stehen Krieg, Weinen und Tod. Weinende Kinder, fliehende Menschen, zerstörte Häuser und herumliegende Leichen. Es ist eine Macht, der wir allein kaum widerstehen können, die uns sprachlos macht. Wir sind aber nicht allein. Wir haben einander. Wir können zusammen beten, um Frieden bitten, die Dinge beim Namen nennen, die Wahrheit bezeugen und anderen die Augen öffnen.«

»Das Gebet für einen gerechten Frieden in einer Kirche, an dem Bischöfe aus lutherischen Kirchen in Russland und der Ukraine teilnehmen, ist ein starkes und mutiges Zeugnis. Es wird dringend gebraucht in dieser schwierigen Zeit, in der unschuldige Menschen getötet werden und mehrere Millionen Menschen auf der Suche nach einem sicheren Ort zum Leben aus ihrer Heimat fliehen müssen«, sagte Ireneusz Lukas, Regionalreferent für Europa beim Lutherischen Weltbund (LWB).

LWB/A. Weyermüller

Die Bilder oben von Bischof Shvarts (links) und Erzbischof Brauer stammen aus der Aufzeichnung des Gottesdienstes, der beim LWB unter <https://www.lutheranworld.org/news/ukraine-lutheran-bishops-ukraine-and-russia-join-prayer-peace> in voller Länge abgerufen werden kann.

NACHRICHTEN

Dieter Stoehr (1935–2021)

Am 4. Dezember hat Gott Dieter Stoehr zu sich gerufen. Am 18. Dezember haben wir, seine Familie, seine Gemeinde, seine Kirche, seine Freunde in einem Dankfest in seiner Kirche in Genua-Nervi Abschied von ihm genommen.

Es war sein ausdrücklicher Wunsch, diesen Abschied als ein Dankfest zu begehen: Dankbarkeit für den Halt im Glauben, für seine Familie, für die vielen Begegnungen mit Gleichgesinnten, für die Gabe der Musik, für den Blick über die Stadt und die gute Luft auf seiner geliebten Insel Föhr.



Dieter Stoehr kam am 25. Mai 1935 in Genua zur Welt. Der Vater

hatte 1925, in der Zeit der Arbeitslosigkeit, mit seiner Kohlenfirma in Genua Fuß zu fassen versucht und später die Agenzia Marittima Orion gegründet, in die Stoehr 1957 nach Schule und Lehre einstieg.

Er engagierte sich sowohl in der lutherischen Gemeinde in Genua, der er u. a. von 1998 bis 2008 als Gemeindepräsident gedient hat, als auch in der »Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien« (ELKI), an deren Entstehung er mitgewirkt hat.

Von 1977–1983 war er Präses der Synode der ELKI; ab 1995 für drei Jahre Mitglied des Konsistoriums und Schatzmeister. Der Dekan der ELKI, Heiner Bludau, schrieb zum Abschied: »Ich bin Gott sehr dankbar für die vielen verschiedenen Wei-

sen, mit denen Dieter Stoehr sich in das Leben unserer Kirche eingebracht hat. Geprägt war das alles von seinem Glauben an Jesus Christus. Ich bin deshalb überzeugt davon, dass sein Tod nicht das Ende ist.«

*Christiane Groeben in
»Insieme – Miteinander«,
der Kirchenzeitung der ELKI*

Dem Martin-Luther-Bund und besonders dem Sendschriften-Hilfswerk war Dieter Stöhr über Jahrzehnte eng verbunden – als Organisator der Verteilung der deutschsprachigen Losungen in der ELKI, als großzügiger Förderer und als immer angenehmer Gesprächspartner und Zuhörer. Wir gedenken seiner in trauernder Dankbarkeit.

Schwerer Unfall in Sibirien

Propst Wladimir Winogradow aus Omsk hatte im November letzten Jahres auf der Autobahn nach Barnaul einen schweren Unfall. Nachdem ein anderes Auto ihn geschnitten hatte, schleuderte sein Wagen

in eine Schneeverwehung und überschlug sich. Gott sei Dank erlitt er dabei nur Prellungen und ein Schleudertrauma.

Der Unfallverursacher beging Fahrerflucht, aber Winogradow berichtet überwältigt von der großen Hilfsbereitschaft, die er noch an der Unfallstelle von Unbeteiligten erleben durfte.

Zurück in Omsk wurde er gefragt: »Wie konnte dir das passieren – du bist doch Pastor?«

Inzwischen ist mit Hilfe der Motorisierungshilfe des Martin-Luther-Bundes die Reparatur des schwer beschädigten Wagens in die Wege geleitet worden, damit Propst Winogradow seinen Dienst in Sibirien wieder uneingeschränkt aufnehmen kann.

Der lutherischen Diasporaarbeit Ausdauer geben

Bereits 2020 wurde die Stiftung Martin-Luther-Bund eingerichtet. Sie trägt den vollen Namen »Stiftung Martin-Luther-Bund. Diasporawerk evangelisch-lutherischer Kirchen«, in der Kurzform »Stiftung MLB«.



Der Unfallwagen von Propst Winogradow hatte sich tief im Schnee eingegraben und war entsprechend schwer zu bergen.

Immer wieder wurden und werden wir beim Martin-Luther-Bund gefragt, wie eine lutherische Diasporaarbeit in ihrer ganzen Breite und mit allen Herausforderungen auch nachhaltig und langfristig unterstützt werden kann.

Diesem Ziel dient die Stiftung, die als gemeinnützig anerkannt ist und dankenswerterweise von der Stiftungsaufsicht der bayerischen Landeskirche begleitet wird. Die Stiftung wird dabei – obwohl sie das auch könnte – vorrangig nicht mit eigenen Projekten tätig werden, sondern die Arbeit, Programme und Projekte des Martin-Luther-Bundes insgesamt mit unterstützen. Durch Aufbau und Pflege eines Vermögens bzw. durch die Erwirtschaftung von Erträgen daraus kann die gewünschte Langfristigkeit und Nachhaltigkeit der Diasporaarbeit erreicht werden.

Als Grundstockvermögen wurde der Erlös aus dem Verkauf der Häuser des MLB in der Fahrstraße 15 in Erlangen im Jahr 2019 eingebracht, und es sind bereits weitere private Zustiftungen und eine Erbschaft eingegangen. So beläuft sich das Stiftungsvermögen im Moment schon auf 950 000 Euro – eine sehr erfreuliche Entwicklung!

Die Stiftung kann Spenden und Zustiftungen annehmen. Letztere dienen dann unmittelbar dem Erhalt und der Entwicklung des Vermögens der Stiftung. Die Erträge dienen (wie die Spenden) den oben genannten Zielen einer lutherischen Diasporaarbeit und tragen dazu bei, dass lutherische Gemeinden und Kirchen in der Diaspora weltweit mit Wort und Tat die Liebe Gottes durch Jesus Christus verkünden.

Das Konto der Stiftung liegt bei der Sparkasse Erlangen:

IBAN: DE61 7635 0000 0060 1131 95
BIC: BYLADEM1ERH

Für Zustiftungen (und Spenden) kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt werden.

Vielen Dank für alle Unterstützung!

Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des Programmausschusses des DNK/LWB.

Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: info@martin-luther-bund.de.

Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: ld@martin-luther-bund.de.

Bildnachweise: Boechat/VOA (WikiCommons) (4, 9), DELKU (6), ELKI (14), LWB (13), LWB/Blazejowski (1), LWB/Hillert (3, 11, 12), Malteser Austria (CC BY-SA 2.0) (5), MLB (2), Winogradow (14)

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biala, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes,

Programmausschuss:

Podbielskistr. 164, 30177 Hannover

E-Mail: info@dnk-lwb.de

IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:

Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0

E-Mail: info@martin-luther-bund.de

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

Martin-Luther-Verein in Baden:

Pfarrer Rainer Trieschmann, Lutherstr. 2, 75228 Ispringen

E-Mail: Ispringen@elkib.de

IBAN: DE14 6625 0030 0050 1203 93, SWIFT/BIC: SOLA DE S1 BAD

Martin-Luther-Verein in Bayern:

Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,

Geschäftsstelle: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen

E-Mail: info@martin-luther-verein-bayern.de

IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

Martin-Luther-Verein in Braunschweig:

Pfarrer Christian Tegtmeier, Alte Dorfstr. 4, 38723 Seesen-Kirchberg

E-Mail: kirchberg.pfa@lk-bs.de

IBAN: DE70 2501 0030 0020 5153 07, SWIFT/BIC: PBNK DE FF

Martin-Luther-Bund in Hamburg:

Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg

E-Mail: PastorKrueger@mlb-hamburg.de

IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund Hannover:

Superintendent Pastor Christian Scheff, Schlingstr. 8, 31737 Rinteln

E-Mail: Christian.Scheff@evlka.de

IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund in Lippe:

Superintendent Andreas Lange, Papenstr. 16, 32657 Lemgo

E-Mail: sup@nicolai-lemgo.de

IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:

Pastorin Maike Bendig, Prinzenstraße 9, 24768 Rendsburg

E-Mail: maike.bendig@kkre.de

IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

Martin-Luther-Bund in Oldenburg:

Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede

E-Mail: tim.unger@ewetel.net

IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZO

Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:

Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,

31556 Wölpinghausen

E-Mail: rz2000@t-online.de

IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

Martin-Luther-Bund in Württemberg:

PfarrerIn Andrea Aippersbach, Ev. Kirchengemeinde Möhringen und

Fasanenhof, Oberdorfstr. 12, 70567 Stuttgart

IBAN: DE09 6005 0101 0002 9762 42, SWIFT/BIC: SOLA DE ST

Martin-Luther-Bund in Österreich:

Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,

3160 Traisen, Österreich

E-Mail: st.aegydt@evang.at

IBAN: AT74 6000 0000 0782 4100, SWIFT/BIC: OPSK AT WW

Martin-Luther-Bund in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein:

Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel

Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz

E-Mail: dreicke@hispeed.ch

IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:

www.martin-luther-bund.de

Aus unserer Briefmappe

Das in diesem Heft mehrfach angesprochene Netzwerk, das die Arbeit des Martin-Luther-Bundes trägt, reicht weit: Aus Blumenau in Brasilien schreibt Friedrich Gierus, Präsident der »Comunhão Martim Lutero«, des brasilianischen Gliedvereins des MLB, in seinem Ostergruß:

»... Auf der anderen Seite bin ich sehr betrübt über den Krieg in der Ukraine. Ich weiß, ich bin damit nicht allein. Aber mich berührt dieser Kriegskonflikt besonders, da ich selbst zu 50 % Ukrainer bin. Denn inmitten des Zweiten Weltkrieges sind meine Mutter (Tochter deutscher Einwanderer in der Ukraine) und mein Vater (gebürtiger Ukrainer) 1941 mit zwei Kindern von der Ukraine nach Deutschland geflohen. ... Insofern weckt der heutige Krieg in der Ukraine mit all der Not der Flüchtlinge in mir längst vergessene Gefühle wieder auf. Denn als vierjähriges Kind, schon am Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, habe ich viel gehungert und habe gebettelt, wo ich nur konnte. Als »ausländisches Flüchtlingskind« war man nicht beliebt und spürte die Verachtung. Das hat auch meine Gattin Helga erlebt, deren Familie aus Polen fliehen musste. Gott sei Dank gab es Frauen und Mütter, die uns trotzdem Lebensmittel gaben und uns ihre Liebe spüren ließen.

Diese Erfahrungen ... waren unbewusst einer der Gründe, weshalb ich darauf drängte, eine Kindertagesstätte hier in Blumenau zu bauen und Kindern zu helfen, sich angenommen zu fühlen. ...«

Und Georg Scriba aus Südafrika schreibt:

»Als ehemaliger Student und Mitbewohner im Ma-Lu-Bu [das ist die liebevolle Kurzform, die die Bewohnerinnen und Bewohner der Heime des Martin-Luther-Bundes gerne verwendeten und verwenden, Anm. d. Red.] von 1970 bis 1975 grüße ich Sie recht herzlich.

Ich war Pfarrer der ELKSA (N-T) in Südafrika von 1975–1993, dann Dozent am Lutheran Theological Institute in Pietermaritzburg 1993–2008, dann nochmals Pfarrer. Jetzt lebe ich seit 2014 pensioniert in Howick.

Unter den vielen Begegnungen damals während meiner Studienzeit und meiner Studienbesuche waren mir damals auch diejenigen aus Osteuropa wichtig. Später habe ich auch die orthodoxe Kapelle oben im Thomasheim mit Dankbarkeit angesehen.

In der gegenwärtigen Ausandersetzung und dem Krieg in der Ukraine denke ich fürbittend an meine damaligen Kollegen und den (zwar unbekannten) danach Kommenden und den Gemeinden in Osteuropa, besonders in der Ukraine, aber auch in Russland.«



Gábor Sztéhlo

In Gottes Hand

Die Rettung jüdischer Kinder
in Budapest 1944/45

272 Seiten, kart., EUR 19,–
ISBN 978-3-87513-198-7

Im Frühjahr 1944 erhielt Pfarrer Gábor Sztéhlo durch seinen Bischof den Auftrag, im besetzten Budapest die Kinder jüdischer Abstammung zu retten.

Das war eine Aufgabe, die ihn aus der stillen pastoralen Arbeit, die er liebte, herausriss und ihn direkt und unvorbereitet mitten in die größte Katastrophe des Jahrhunderts stieß.

Ein Jahr später tauchte Sztéhlo unter den Trümmern eines zerstörten Budapests auf – zusammen mit Hunderten jüdischer Kinder, die, wie er sagen würde, »für das Leben gerettet« worden waren.

In diesem Buch erzählt Sztéhlo die Ereignisse dieses Jahres, insbesondere den verzweifelten Kampf, Verstecke zu finden für die Kinder, auf die ansonsten nur Deportation und Tod warteten.

 **Martin-Luther-Verlag**

91054 Erlangen • Fahrstr. 15 • Tel.: 0 91 31 / 78 70-0 • verlag@martin-luther-bund.de